

—44.91/2, Gröveland Cassa:  
amatt 62/2a 14.3.  
fuss vom 16 Dec.  
Berlin Bomb. 64/2, 6.  
Koppenhagen 4.  
Madrid 6. — Paris 21/2.  
5. — Wien 5.  
en-Biehmarkt. Zugelührt  
h. 72 Kälber, 23 Schafe,  
weine (in den Ställen eine  
r und 75 fette Schweine).  
—450, 2. über acht Wochen  
schmilzende Käse 335—400,  
285—310, 5. Rindvieh mit  
75—140, 7. einmündelndes  
8. fette Kühe und Ochsen  
10. fette Schweine 44—50  
schlachtet. Das Geschäft  
die Preise höher, in Getreide  
aus Deutschland und Bel-

**Zonhalle**  
**Neu**  
**Theater**  
**Millowitsch**  
Grüsst. Kölner  
Häuseschen-  
Theater  
Deutschlands.  
den 18. December:  
r. Cassenöffn. 7 Uhr.  
**Salz-Abschieds-**  
**Vorstellung.**  
einwilliges Quartett-  
Ständchen.  
isches Intermezzo.  
**Erbschleicher.**  
Bosse in 1 Akt.  
stizka futschikana.  
oder:  
nische Voore Eier.  
tische Wasserpantomimen-  
Oper in 1 Akt.  
durch die Tageszettel.

**Neujahr!**  
**Postkarten**  
**Kunstpostkarten**  
wöhnlich grosse Aus-  
billigsten Lei  
**Haag.**  
phon Nr. 25.  
ltige Musterbücher  
gehl. Einsicht offen.

**ihnachts-**  
**stellung**  
eröffnet.  
**d Hartmann.**  
**baum-Confect**  
nisch als Figuren, Sterne  
ste 440 Stück M. 2.80.  
Bei 3 Kisten portofrei.  
enedig, Dresden 12.

**htzeitig!!**  
mir Aufträge auf  
jahrskarten,  
Druck n. Lithographie  
ficieren.  
**Robert Schura.**  
**Für**  
**hbeschauer**  
**chukstempel**  
**stkreier Farbe**  
fert billigt  
on der Neuß-  
oider Zeitung.

**-Fahrplan**  
erfahren zwischen Neuß  
erfind wieder aufge-  
finden die Abfahrts-  
00, 9.10, 11.20, 1.55,  
0.00, 10.10, 12.00,  
12.45, 3.00, 5.10,  
**mar & Co.,**  
ts-Gesellschaft mit beschr.  
Geführung.

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jof. Brunan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Mauritiusblatt.  
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.  
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauskräftigen Lesepublikum unser. Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 288.

Dienstag, 19. December 1893. (Nemestus.)

20. Jahrgang.

## Die Erneuerung

des Abonnements auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung wolle man baldigst bewirken und nicht bis auf die letzten Tage des laufenden Quartals verschieben, weil dadurch leicht Unregelmäßigkeiten in der Zusendung entstehen.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung gegen Einsendung der Postquittung bis zum Ende dieses Monats postfrei und unentgeltlich zugesandt.

Der Bezugspreis der Neuß-Grevenbroicher-Ztg. beträgt bei allen Reichspostämtern nur 1.75 M.

Auf Wunsch erfolgt jederzeit achtstägige unentgeltliche Zusendung.

Redaction und Verlag der Neuß-Grevenbr.-Ztg.

## Deutschland.

Berlin, 18. December.

**\* Zur Börseuquete.** Die Commission hatte i. B. auf Anregung des Geheimraths Professor Schmoller nach gewissen Richtungen hin über den Verlehrsstatistik Erhebungen angestellt. Die nun die Post hört, ist deren Ergebnis nach vielen Richtungen hin so bedeutsam, daß die Commission neben zahlreichen sonstigen und theilweise tief eingreifenden Vorschlägen in ihrem Bericht die Regierung ersucht hat, diese Erhebungen unter der Leitung des Reichsamts des Innern, das die Centralstelle für Reichsbörseu-Angelegenheiten bildet, zu vervollständigen und dauernd fortzuführen. Bei den zahlreichen und außerordentlich schwierigen juristischen, volkswirtschaftlichen und börsenrechtlichen Fragen, die bei der Börseureform in einander greifen, sei übrigens an die Fertigstellung eines Gesetzentwurfs frühestens vor Jahreschluß nicht zu denken. (!)

**\* Wintermäntel bei einzelnen Truppentheilen** sollten nach einer unlängst durch die Blätter gegangenen Mitteilung beabsichtigt sein. Die Nachricht ward dann aber angezweifelt. Jetzt wieder soll als Zeitpunkt für große Winterübungen des Gardecorps Mitte Februar in Aussicht genommen sein. Ein bestimmter Tag soll vorher nicht angegeben werden, man spreche

vielmehr in militärischen Kreisen von einer Umrüstung sämtlicher Garnisonen der Gardedivision. Es verlautet ferner, daß der Kaiser, der die Uebungen persönlich leiten werde, beabsichtige, mehrere Fürstlichkeiten zur Theilnahme einzuladen. In der Nähe von Brandenburg werde ein großes nächtliches Wiaad sämtlicher Truppen stattfinden, am Tage darauf wahrscheinlich das entscheidende Gefecht.

**\* Zu dem preussisch-württembergischen Offiziersaustausch,** von welchem der Stuttgarter „Beobachter“ berichtet, wird jetzt weiter gemeldet, daß 124 württembergische Offiziere nach Preußen abkommandirt werden sollen.

**\* Die Abberufung des württembergischen Gesandten v. Moser** vollzieht sich in der gewöhnlichen Form, indem ihm zunächst ein dreimonatlicher Urlaub bewilligt worden ist, von dem er niemals auf seinen Posten zurückkehren wird.

**\* Vom hochw. Herrn Erzbischof von Posen** wird die „Germ.“ um Aufnahme des nachstehenden Dementi gebeten: „Gegenüber der Behauptung des Grafen Kanitz in der gestrigen Sitzung des Reichstages, von der mir Ihr heutiges Blatt die Nachricht bringt, kann ich erklären, daß der Hr. Reichstagskanzler weder offiziell noch vertraulich mir eine Nachricht von einem gefassten Ministerialbeschuß der Wiedereinführung des polnischen Sprachunterrichts in den Volksschulen meiner Diöcese zukommen ließ. Ich würde allerdings einen solchen mit Dank begrüßen, weil dadurch der Religions-Unterricht sich geistlich gestalten und eine feste religiöse Erziehung der Jugend gefördert würde, ein Wunsch und ein Ziel, welches nicht bloß mir, als Bischof, am Herzen liegen dürfte. Polen den 16. Dec. 1893.“ Florian Erzbischof von Gnesen und Posn.

**\* Einen neuen Fall von Soldatenmishandlung** berichtet die sozialdemokratische „Mannheimer Volksstimme“ aus Mannheim. Es soll darnach auf dem Hinzhausplatz ein Soldat durch einen Unteroffizier gezwungen worden sein, so lange Lauspfad mit Saad und Pad zu machen, bis er vor Erschöpfung zusammenbrach. Auf Befehl des aufsuchenden Offiziers wurde er dann von Soldaten zur Kaserne getragen.

Wir geben die Nachricht unter allem Vorbehalt.

**\* Ueber den deutschen Tabakbau** ergeben sich aus der neuen amtlichen Statistik folgende Zusammenstellungen: Die Zahl der Tabakplanzer betrug im deutschen Zollgebiete 1891—92

162 738 (gegen 145 145 im Vorjahre.) Von den Pflanzern des Jahres 1892—93 bebauten 77 933 (78 495) eine Gesamtfläche bis zu 1 Ar, 8502 (10 314) eine solche von über 1 bis 5 Ar, 16 303 (19 799) über 5 bis 10 Ar, 27 129 (33 970) über 10 bis 25 Ar, 13 901 (18 503) über 25 Ar bis 1 Hektar und 1372 (1657) über 1 Hektar. Die Zahl der größeren Tabakbauer ist also erheblich zurückgegangen, als die der kleineren. Die Zahl der mit Tabak bepflanzten Grundstücke betrug 1892—93 196 476. 1893—94 195 698. Der Flächeninhalt wurde berechnet 1892—93 auf 1 473 045, 1893—94 1 520 838 Ar. Der Gesamtwerth der Tabakernte des Jahres 1892—93 wird berechnet auf 24 283 421 Mark gegen 25 897 665 M. Es entfallen hiervon 10 605 411 M. auf Baden, 7 181 916 M. auf Preußen, 2 721 326 M. auf Bayern und 2 106 019 auf Elsaß-Lothringen.

**\* Leipzig, 17. Dec.** Die beiden verurtheilten Spione werden, da das Urtheil sofort rechtskräftig wird, wahrscheinlich morgen nach der Festung Magdeburg gebracht werden.

## Gesellschaft-Üngarn.

**\* Pesth, 17. Dec.** Am 16. Januar 1894 wird hier selbst der erste allgemeine ungarische Katholikentag zusammentreten, nachdem in diesem Jahre bereits drei große, zahlreich besuchte Katholiken-Verammlungen einzelner Komitate stattgefunden haben. Der von den Grafen Ferdinand und Károlyi und Károlyi Moriz Esterházy Namens des Komites veröffentlichte Aufruf an die ungarischen Katholiken zum Besuche der ersten katholischen Landesversammlung erinnert im Eingange daran, daß sie „am Beginne eines kampfreichen, düstern Jahres abgehalten wird“, und fährt dann fort: „Auf das Erwachen des katholischen Selbstbewußtseins in Oedenburg, Komorn, Maria-Theresiopel kann nichts Anderes folgen, als das Erwachen des Landes; nach den katholischen Kundgebungen in der Provinz kann nichts Anderes folgen, als das im Herzen des Landes sich erklärende, große katholische Glaubens-Brüder- und Fardebekenntniß, welches zum Schutze seiner Interessen jetzt mit mannhaftem Selbstbewußtsein vor dem Lande erscheint und bezeugt, daß an Stelle der geistigen Verarmung charakteristischer Apathie das allgemeine Interesse und die Aneiferung der Katholiken zur That trete.“ „Vereinigung“, das ist die Parole der modernen Zeit! „Vereinigung zur Vertheidigung der kirchlichen und geistigen In-

teressen“ das muß auch die Parole der ungarischen Katholiken sein, wenn sie nicht zu Grunde gehen, sich nicht von dem ihnen gebührenden Plaze verdrängen lassen wollen. Wir haben die Aneiferung, die persönliche Verührung im gesellschaftlichen Leben, die Geltendmachung des katholischen Selbstbewußtseins nöthig, damit wir die große Glaubenskraft, welche auf gesellschaftlichem Gebiete die Fortschrittlichkeit der Christenheit und im politischen Leben die Vorseitigung und Vernichtung nach sich zieht, sieghaft paralytisiren können und hierdurch das nationale, kulturelle Leben auch durch das Erwachen der Christenheit mit der legendvollsten gesellschaftlichen Kraft bereichern. Das ist ein christliches und zugleich patriotisches Unternehmen.“ Wenn auf dem Katholikentage in Pesth, woran nicht zu zweifeln ist, derselbe Geist weht, wie in den vorausgegangenen Verammlungen in Oedenburg, Komorn und Maria-Theresiopel, und wenn es gelingt, diesen Geist durch das ganze Land zu tragen, dann dürfte die — schon jetzt recht mäßige — Siegeszuversicht des „liberalen“ Kabinetts und seines kulturkämpferischen Anhangs noch mehr schwinden.

Das Abgeordnetenhaus nahm gestern mit großer Mehrheit das Budget für 1894 an.

## Schweiz.

**\* Bern, 16. Dec.** Der erste Schritt zur Errichtung eines stehenden Heeres in der Schweiz ist geschehen, indem der seit einer Woche tagende Nationalrath den Gesetzentwurf des Bundesraths über „Organisation der Vertheidigung der Gotthardbefestigung“ angenommen hat. Vergebens wiesen mehrere conservativ Abgeordnete nach, daß die gemäß dem Gesetzentwurf zu schaffenden Forts wachenden stehende Truppen seien, welche zu halten in § 13 der Bundesverfassung dem Bunde aus guten Gründen ausdrücklich verboten ist, vergebens wurde auf die scharfe Strömung hingewiesen, welche sich im Volke gegen den wuchernden Militarismus geltend macht, vergeblich war der wohlbegründete Vorschlag, man möge — damit man wenigstens einen geistlichen Boden habe — dem Volke die Frage vorlegen, ob es stehende Truppen wolle oder nicht. Alle Warnungen waren in den Wind gesprochen. Mit gewohnter Scrupellosigkeit setzte die radikale Mehrheit über die im Wege liegenden „Zwischenfäden“ hinweg und stimmte für die Vorlage. Die Antwort auf das ganze Vorgehen des Bundes in der Gotthardfrage wird das Volk gelegentlich abgernden Stimme, „welches Unrecht hat er denn gethan?“

„Er hat eben nichts gethan, und das ist das Unrecht, das er sich zu Schulden kommen ließ.“ versetzte Myles. „Nun, er kommt bald zurück, und wir werden dann sehen, wie er den Sturm ausfällt; denn Sturm wird es geben — früher oder später. Sie, Myles, werden wie ich voraussetzen, daß es einen Menschen zum Nachdenken bringen muß, der diese Kontraste sieht — wenigstens den, der auch nur die allgeringste Fähigkeit zum Nachdenken besitzt.“

„Ohne Zweifel. Und zu welcher Schlussfolgerung sind Sie in der Sache gekommen?“

„Zu der Schlussfolgerung, daß hier eine schreiende Ungerechtigkeit vorliegt.“

„Gegen wen?“

„Gegen, nun, um es frei herauszusagen, — gegen den Arbeiter; — aber ich meine im Allgemeinen gegen den, der hart arbeitet und doch sehr wenig erntet. Myles, wo ist denn die Gerechtigkeit, wenn solche Leute das Geld, ohne irgend welches Recht dazu, besitzen gegenüber Leuten wie —“

„Sie!“ fiel Adrienne ihm ernsthaft ins Wort.

„Ich meine mich nicht in Besondern, sondern meine Klasse im Allgemeinen, die, welche 50—60 Schillinge wöchentlich verdienen, und das sind diejenigen, welche noch am Besten bezahlt werden, — zum Lohn für Stunden und Stunden ununterbrochener, harter Arbeit.“

„Gegen die Arbeit haben Sie doch nichts einzuwenden?“

„Nein, ich arbeite gern. Ich wäre verloren ohne meine Arbeit.“

„Der Besitz, den jene jungen Leute genießen, ist aber mit verhältnißmäßig wenig Arbeit verbunden, Standpunkt aus beurtheilt, mit weit größerer Mühe erworben worden als Ihr Wochenlohn.“

„Aber nicht von Ihnen!“

„Angenommen einmal, er sei von Ihnen erworben worden, und Sie wünschten, ihn Ihrem einzigen Sohn zu vererben, den Sie zu diesem Zweck hätten erziehen lassen, und das Geld träte nun dazwischen und bestimmte, es solle nicht so sein, sondern Ihre Besitz unter eine Anzahl Arbeiter vertheilt werden, von denen Sie nie etwas gehört, noch die Sie je gesehen hätten, — wie würde Ihnen das gefallen?“

„Aber Sie führen eine übertriebene Darstellung unseres Falles vor.“

## Der Adel der Arbeit.

Socialer Roman von J. Rothgilt.

23) (Fortsetzung.)  
Zuweilen verfügte der Vater über viel Geld, und dann überhäufte er sie mit Geschenken und nannte sie sein liebes Kind, sie „Herzallerliebste“, aber weit öfter fühlte sie tief in Armut, in schmerzlicher Knechtschaft. Seine Stimmungen wechselten oft von der größten Güte, die doch immer etwas Störrisches, Dürres hatte, bis zum tiefen, melancholischen Stillstehen, und letzteres war am häufigsten der Fall. Er war stolz, und sein Stolz leicht gereizt, widerpenstiger Art; er beliebte nach dem Geschäftsleute und entfreundete sich Freunde und Schüler.

Adrienne erhielt allerlei Lehrer und viel wunderlichen Unterricht, so daß das Ganze sich zu einer immer wechselnden, ungewöhnlichen Erziehung gestaltete. Ihr Vater lehrte sie reichlich die Musik. In Florenz, wo sie ein ganzes Jahr geblieben, länger als sonst irgendwo, war sie mit einem alten Vater umhergewandert, der sie freundlich mitgenommen hatte in die großen Galerien und ihr die bedeutendsten Bilder gezeigt und sie mit den schönsten Gebäuden bekannt gemacht hatte, bis sie die unsterbliche Lieblichkeit und Schönheit eines Giotto Campanile oder Michel Angelos in sich gezogen und entsetzt hatte, daß ihr Liebster in Florenz die Pansiero Medici des letzteren sei.

Sie erinnerte sich an ihn,“ sagte sie hinzu, indem sie Myles plötzlich anblinzelte. — Und sie selbst hatte ihm mit dreizehn Jahre zu einem Bilde gesehen, das den Namen „Der Ernst“ erhielt.

„Dah er Sie so benannt?“ fragte Myles.

„Ja, so war der Name, den er mir gab, und das sollte mir.“

Sie hatte dann ihren guten, alten Freund verlassen müssen, und dieser Abschied ihr den Schmerz bereitet, den das Schicksal sie immer mit sich bringt, zumal wenn man weiß, daß man sich nicht wiedersehen wird.

In Paris hatte Adrienne Stunden bei einem jungen Universalgenie gehabt, dessen Talente zu groß waren, als daß er sich zu dem Lebensweg gewöhnlicher Sterblicher herabgelassen hätte. Er wohnte unter dem Dach und schmiedete Pläne für eine vollkommene Republik. Adrienne hatte keinen so großen Kummer empfunden, als sie von ihm Abschied nehmen mußte.

Ein monfrös gelehrter Professor in Bonn, im Schlafrock, Pantoffeln und Brille hatte sie dann etwas Reichthum und Lateinisch gelehrt. Aber für ihren besten Lehrer hielt sie einen wunderlichen Professor in Berlin, der immer wie gelbesabgewesene aussehende und Lehrer der Literatur und Philosophie war. Er hatte keine Schülerin sehr geliebt und ihr mitgetheilt von dem „Weisen“, was in ihm war. Ihr Onkel, Hr. Wiffet, hatte es längst als von der Vorlesung angeordnet angesehen, als er fand, daß er es mit keiner Anfängerin in der Wissenschaft zu thun habe, sondern mit einer, die in der Philosophie und ihren Ausdrucksweisen wohl bewandert war. — Vor zwei Jahren war ihr Vater gestorben und erst kurz vor seinem Tode hatte sie zum erstenmal erfahren, daß sie noch einen Verwandten auf der Welt besäße, indem ihr ein Brief anvertraut wurde, den sie ihrem Onkel nach des Vaters Tode übergeben sollte. Sie erfüllte diese Vorpflicht und sah auf diese Weise des Vaters Bruder zum erstenmal.

„Und wie empfing er Sie?“ fragte Myles interessiert.

„Ich wurde sehr entnuthigt, als ich ihm gegenüber saß, in sein bleiches, passives Gesicht blinnte und beobachtete, wie er seine Augen zuweilen von dem Brief zu mir erhob. Er gab mir auch den ersten Abend keine Antwort, sprach kein Wort, ließ nichts merken, ob es ihm angenehm oder unangenehm sei, mich zu sehen, sondern besaß nur, daß ein Zimmer für mich hergerichtet werde, und erst am nächsten Tage theilte er mir mit, daß mein Vater ihn in dem Briefe gebeten habe, mir ein Obdach zu gewähren, bis ich fähig sein würde, mir selbst einen Unterhalt zu erwerben. Mein Onkel bot mir dann ein Unterkommen bei sich an, wenn ich es aushalten könnte, mit einem alten Mann, Josuagen, lebendig begraben zu sein und bei fester Beschäftigung hart zu arbeiten. Sofern ich mich vor der Annahme dieses Vorschlages nicht fürchte, wollte er mir eine Gemüthsruhe geben und mir fähig eine bestimmte Summe zahlen. Ich nahm ihn Anerbieten dankbar an, habe es auch nie bereut, und ich glaube, ich werde es auch nie bereuen.“

Und das sprach Adrienne Wiffet aus dem innersten Herzen heraus.

„Und Sie sind glücklich hier?“

„So glücklich wie zu sein ich erwarten kann. Es ist schon etwas Großes, nicht elend zu sein!“

„Genau die Ansicht, die unsere Vorgesetzten uns auch empfinden machen wollen“, entgegnete Myles ironisch, indem seine Gedanken für einen Augenblick abdrifteten.

„Sind Sie so bitter gegen ihre Vorgesetzten?“ fragte Adrienne ruhig.

„Ja, gegen einige derselben, gegen die verzerrte Reihe reicher Leute, die in ihrem Leben keine Sorge kennen haben, und denen es nun auch ganz gleichgültig ist, welche Würde andere zu tragen haben. Es gibt natürlich einige unter diesen Menschen, wie Brighi und Gobben und ähnliche, — für die ich durchs Feuer ginge. In deren Gesicht ist es zu lesen, daß sie keines niedrigen Bedankens fähig sind und nur Wünsche für unter Befehl legen; aber die meisten von ihnen — er zuckte die Achseln. „Diese garten Politiker, die sich heutzutage Rabalste nennen und Pläne machen, wie es zu verhindern ist, daß der Arbeiter sein Bier bekommt, wenn sie selber ein halbes Duzend Beiförderer auf dem Tisch haben; die oberflächlich die öffentlichen Verammlungen besuchen und obenhin über Erfahrungen sprechen, unter welchen sie sich krümmen würden, wenn sie sie durchzumachen hätten; die über Juchz und Forderungen reden, und wie die Lage der unteren Klasse, — so heißt es wohl die Frage? — zu verbessern sei. Als ob sie irgend etwas von den „unteren Klassen“ verstehen könnten und davon, wie deren Lage zu verbessern sei! Sie fehlt.“ Und er lachte bitter.

„Es ist wahr, sie sind etwas einmüthiger Art, diese Leute“, entgegnete sie; „aber ich sehe doch nicht ein, welches Recht Sie haben, sie so zu tadeln. Es liegt in der Arbeiter eigenen Schuld, daß nichts mehr für sie gethan werden kann.“

„An ihrer eigenen Schuld?“ wiederholte er ungläubig.

„Ich möchte doch wissen, ob Sie und ich über diesen Gegenstand in seinen Hauptprincipien wirklich weit auseinandergehen? Sie haben doch schon viel darüber nachgedacht?“

„Ja, das habe ich, und ich finde Ursache genug dazu, wenn ich solche Menschen wie Frederick Spenceley und den jungen Murray sehe, diese Reichen des Landes, obgleich sie niemals einen Finger gerührt oder durch irgend eine That bewiesen haben, daß sie die Vorsehung ihrer gesellschaftlichen Stellung verdienen.“

„Mr. Murray“, sagte Adrienne langsam, „haben Sie ihn gesehen? Ist er denn zurückgekehrt?“

„Nein, ich sprach mir bildlich; ich habe ihn noch nie gesehen; aber wenn ich ihn auch gar nicht persönlich kenne, so kenne ich doch seinesgleichen.“

„Aber — aber“, fragte sie noch immer mit einer





# Peter Badort,

Die Beerdigung findet statt Mittwoch den 20. December, Nachmittags 4 Uhr, die feierlichen Exequien Freitag den 22. d., Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche.

## +

Die Beerdigung und Exequien finden am Donnerstag den 21. December, Morgens 9 $\frac{1}{2}$  Uhr statt.